Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 38 (1896)

Heft: 6

Buchbesprechung: Litterarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Litterarische Rundschau.

Lucet: Das subkutane Emphysem der Küchlein. (Recueil de méd. vétérinaire, No. 23, 1895.)

Der Autor berichtet über ein bei den 2—4 Wochen alten — seltener älteren — Küchlein vorkommendes subkutanes Emphysem. Auf einmal erscheint unter einer Rotte Küchlein eines missgestaltet, aufgebläht, ohne sich sonst krank zu zeigen. Bei näherer Untersuchung konstatiert man in der Gegend der Flanke, des Bauches, der Rippen, der Schenkel, des Halses — gewöhnlich nur auf einer Seite —, dass die durchscheinende Haut aufgeworfen und gespannt ist. Diese eigentümliche, schmerzlose Geschwulst ist durch eine Gasinfiltration des Unterhautbindegewebes gebildet. Beim getöteten Tiere findet man, in die Bauchwandungen eingebettet, einen sehr kleinen, stecknadelkopfgrossen, derben, gelbrötlichen oder frei gelben Körper, der sich mittels einer Pinzette ausziehen und die Bauchwand durchbohrt lässt.

Dieses Körperchen gleicht einer kleinen Cyste, ist sehr fest und lässt sich nur schwer zerdrücken. Bei einer stärkeren mikroskopischen Vergrösserung erscheint dessen Inhalt als aus Cholesterarinkrystallen und einer ölartigen, der Einwirkung der Pottasche, des Alkohols und des Äthers widerstehenden Substanz gebildet. Seine ziemlich dicke Hülle ist durch ein an Bindegewebsfasern reiches Gewebe gebildet.

Dieser cystenartige Körper ist, meint Lucet, die Ursache des Emphysems. Vielleicht parasitären Ursprunges, erzeuge derselbe auf die Bauchwandungen eine nekrotisierende Wirkung, die allmählich die beim Küchlein sehr dünne Muskelschicht durchbohre und einen der Bauchluftsäcke mit dem lockeren und wenig widerstandsfesten, subkutanen Bindegewebe in Verbindung bringe.

Die Behandlung besteht in der Vornahme von Nadelstichen in die aufgeblähte Haut. Die Heilung ist der gewöhnliche Ausgang; zuweilen stellt sich eine tödliche Peritonitis ein.

M. St.

Capitaine: Ein neuer Fall von wuchernder (neoplastischer) Endokarditis. (Revue vétérinaire, No. 12, 1895.)

C. beschrieb in No. 3 der „Revue vétérinaire" (1895) einen Fall von geschwulstlicher Endokarditis, den er bei einem Hunde beobachtet hatte. In der Dezember-Nummer der gleichen Zeitschrift giebt er einen zweiten, bei einem zwei Jahre alten Eber konstatierten Fall bekannt. Das fragliche Tier war nach viertägiger offenbarer Erkrankung verendet. Die Autopsie desselben enthüllte folgendes: Das Volumen des Herzens ist verdreifacht und sind dessen Wände mürbe. In der linken Herzhälfte besteht eine halbhühnereigrosse, einem fibrinösen Klumpen ähnliche Geschwulst, die in der Nähe des Herzohres (?) fest mit dem Herzen verbunden ist. Starke Fäden entspringen der Innenfläche, um sich in die Falten des Ohres und in die Venenmündungen zu verlaufen. Einige haften an der Atrio-Ventrikularklappe oder umgehen die Fleischbalken, um in die Aortamündung einzudringen und darin frei zu schwimmen. *St.*

Nocard: Über die Pathogenese des Kalbefiebers. (Recueil de médecine vétérinaire, No. 1, 1896.)

In der Sitzung vom 9. Januar abhin der veterinärmedizinischen Centralgesellschaft Frankreichs hielt Nocard einen längeren Vortrag über die Pathogenese des hinsichtlich des Wesens und der Ätiologie immer noch in Dunkel gehüllten sogenannten Kalbefiebers. Tot capita, tot sensus. Nocard ist ein Anhänger der Doktrin der infektiösen Natur der Geburtsparese. Er hat immer, sagt er, an die infektiöse Natur des Kalbefiebers geglaubt und bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit dessen Mikroben aufzufinden gesucht, doch ohne

Erfolg. Alle angestellten Kulturversuche mit dem Blute, der Galle, dem Harme, der Pulpa der verschiedenen Organe — Milz, Leber, Nieren etc. — sind steril geblieben.

Im Laufe dieser Studien gelang es N. zu konstatieren, dass der Harn beim Kalbefieber immer zuckerhaltig ist; es ist die einzige Tierkrankheit, bei welcher die Glykosurie eine beständige Erscheinung ist. Auch die Wut bewirkt oft, besonders bei den Herbivoren, das Auftreten von Zucker im Harne. Nun rührt bei der Wut die schliessliche Paralyse offenbar vom Gehirne her, ganz wie die Glykosurie, und es ist das Gehirn beständig virulent. N. dachte daher, im Gehirne der kalbefieberkranken Kühe finden zu können, was er anderswo umsonst gesucht hatte. Eitle Hoffnung! Die Nervencentren — Gross- und Kleinhirn, Hals- oder Lendenrückenmark — sind gleich den anderen Organen unfruchtbar.

Schon hatten alle meine Aufsuchungen des Starrkrampfmikroben in den Nervencentren fehlgeschlagen, sagt Nocard, und doch haben die tetanischen Zufälle ihre Entstehung gleichfalls im Gehirne und im Rückenmarke. Man weiss heute, dass der Starrkrampfbacille auf die Oberfläche oder in die unmittelbare Nähe der Wundstelle verwiesen ist und dass alle Symptome der Krankheit ihre Entstehung der Wirkung der an der Wundstelle ausgearbeiteten toxischen Stoffe verdanken.

Wäre es nicht desgleichen beim Kalbefieber? So kam N. auf die alte Hypothese, welche die Krankheit einer uterinen Infektion zuschreibt, zurück, obschon er niemals bei einer Sektion den Uterus dem Anschein nach erkrankt gefunden hatte. Dies war jedoch kein genügender Beweis. Der Nicolaïer'sche Bacille ruft nicht mehr augenscheinliche Störungen in den von ihm bewohnten Geweben hervor; die Wirksamkeit seiner Toxine ist nichtsdestoweniger schrecklich.

N. ersuchte daher seine gewöhnlichen Korrespondenten, ihm mit grösster Raschheit den ungeöffneten Fruchthälter der im Laufe des Kalbefiebers in das Schlachthaus gelieferten

Kühe zuzusenden. Die Scheide musste vor dem Muttermunde mit einem Bändchen zusammengeschnürt werden. So konnte er in mikroskopischer Hinsicht eine ziemlich grosse Anzahl Fruchthälter studieren. Einige waren schon alteriert, andere enthielten noch mehr oder minder putride Placentartrümmer; siebenmal ist ihm der Uterus in gutem Zustande, völlig plazentafrei, zugekommen und hat er ihn unter guten Bedingungen studieren können. In allen Fällen hat der durch Auspressen der Schleimhaut oder der noch geschwellten Kotyledonen erhaltene Schleim auf allen eingesäeten Nährböden mikrobische Kulturen gegeben. Allein diese Kulturen schienen anfangs sehr unrein; besonders auf den festen Nährböden — Kartoffeln und Gelatine — entwickelten sich Kolonien von sehr verschiedenen Dimensionen, Formen und Farben. Beim genauen Besichtigen derselben erkannte Nocard sehr schnell, dass es sich um gemeine Arten des Staphylococcus pyogenus: aureus, albus, citreus, handelte. Dreimal hat er auch den Bacillus coli und zweimal den Streptokokken gefunden; doch bestund der Staphylokokke zweimal einzig; in den fünf anderen Fällen existierte er gemeinschaftlich mit den anderen Mikroben, doch viel zahlreicher als diese.

Die beständige Gegenwart des Staphylokokken im Uterus der kalbefieberkranken Kühe macht Nocard zu glauben geneigt, dass dieser Mikrobe in der Pathogenese der Paralyse bi m Kalbefieber eine wichtige Rolle spielt. Er hat, wie gesagt, ihn zwar niemals im Gehirne oder im Rückenmarke der von ihm obduzierten Tiere gefunden; wenn er jedoch nicht direkt wirkt, kann er nicht durch die in der Uterusschleimhaut abgesonderten toxischen Produkte wirken? Man weiss schon, dass Tiere, die der Injektion einer kleinen Dosis Staphylokokkenkultur widerstanden zu haben scheinen, nach kürzerer oder längerer Zeit paralytischen Zufällen erliegen können. Die tiefe Störung, die durch die letzten Perioden der Trächtigkeit, durch den Geburtsakt und durch die intensive Kongestion der Milchdrüsen in der Verrichtung des Organismus herbeigeführt

wird, kann sie nicht auch die Wirkung der staphylokokkischen Toxine erleichtern?

Es ist dies leider nur eine, doch gewiss wahrscheinliche Hypothese, zu deren Stützung N. jedoch keine experimentelle Thatsache beibringen kann. N. dachte schon lange daran, dem Gebären nahen Kühen auf Porzellan filtrierte Staphylokokkenkulturen zu injizieren; leider hätten ihm die Hülfsmittel seines Laboratoriums die Vornahme dieses kostspieligen Versuches noch nicht gestattet, er hofft aber, dass einer seiner Kollegen es zu thun imstande sein werde. Die Bewährung dieser Hypothese hat nicht bloss ein wirkliches wissenschaftliches Interesse, sie würde auch die Hoffnung einer wirksamen therapeutischen Intervention zulassen.

Über diesen Vortrag entspann sich in der Versammlung folgende interessante Diskussion:

Butel: In der Praxis scheint sich die Hypothese Nocards nicht zu bestätigen; ich habe sehr oft mit dem Kalbefieber zu schaffen und erkläre mir nicht, dass eine infolge mikrobischer Infektion am Abend hinsterbende Kuh am Morgen aufrecht und geheilt gefunden werde.

Anderseits, wenn das Kalbefieber durch Staphylokokken verursacht wird, warum befällt die Krankheit hier und dort Tiere, statt vielmehr die Nachbarinnen der Kranken? Wenn ich die Einwirkung der Kälte bei den Lungenentzündungen verneine, so nehme ich die Einwirkung bezüglich des Kalbefiebers an. In der That habe ich vier Jahre nacheinander in demselben Stalle das Kalbefieber ausschliesslich bei den in der Nähe der Eingangsthüre gestellten und somit einer raschen Erhältung ausgesetzten Kühen konstatiert.

Nocard: Das rasche Verschwinden der Kalbefieberparalyse erhält sich fast bloss in dem Falle, wo es gelingt, den Lauf der flüssigen und trockenen Auswurfstoffe wieder herzustellen. Man begreift, dass die reichliche Ausstossung der toxischen Produkte, womit der Organismus geschwängert ist, das Aufhören der durch die Produkte hervorgerufenen Symp-

tome zur Folge hat. Gewiss erklärt meine Hypothese nicht all das Mysteriöse der Krankheit; wenn dennoch sie sich bewährte und die Einführung einer wirksamen Behandlung beförderte, wie ich es hoffe, so hielte ich mich für befriedigt, trotz alles dessen, was in der Pathogenese der Krankheit noch unaufgeklärt bliebe.

Chauveau: Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass das Kalbefieber durch Mikroben verursacht sei; es ist jedoch keine typisch infektiöse Krankheit. Sind Mikroben vorhanden, so müssen dieselben nicht nach dem Kalben in den Fruchtbehälter eingedrungen sein; sicherlich sind sie schon vorher da und lassen ihre Wirkungen erst merken, nachdem sie sich unter dem Einflusse besonderer Ursachen in abnormer Weise vermehrt haben. In betreff des durch diese Mikroben elaborierten Toxins befällt dasselbe gewisse Organe, wird aber wie alle Gifte ausgestrossen. Man begreift daher, dass, wenn die Erzeugung des Toxins abnimmt, seine Ausstossung genügend sei, um ziemlich hastig die schweren Symptome der Krankheit verschwinden zu lassen. So verhält es sich mit dem einem Hunde in kleiner Dosis injizierten Strychnin; derselbe kann tetanische Stösse empfinden, welche nach der Ausstossung des Giftes wieder verschwinden.

Lignières: Meine Studien über die mikrobische Flora des gesunden Fruchthälters unserer weiblichen Haustiere haben mir bewiesen, dass die weissen und goldgelben Staphylokokken die gewöhnlichen und normalen Gäste der Uterusschleimhaut sind. Ich habe besonders bei der Kuh wenigstens siebenmal auf zehn die Staphylokokken isoliert. Beim Jungrinde findet man sie seltener. Ich bin zudem überzeugt, dass durch vermehrte Einsäungen man sie noch öfter antreffen würde.

Sanson: In meiner Jugend habe ich das Kalbefieber beschrieben und damals dasselbe einer Erkältung zugeschrieben. Es ist sehr gut möglich, dass die Kälte gemeinschaftlich mit den Staphylokokken wirke.

Cadiot: In ihrem „Lehrbuche der speciellen Pathologie und Therapie der Haustiere“ formulieren Friedberger und Fröhner eine der von Nocard dargelegten analogen Pathogenese. Nach diesen Autoren wären die paralytischen Erscheinungen wie die anderen Symptome des Kalbefiebers durch das Eindringen in den Organismus von mikrobischen nach dem Gebären im Uterus erzeugten Giften hervorgerufen. Sie erklären selbst die vor der Geburt auftretenden Kalbefieberfälle durch ein vorzeitiges Erschlaffen des Uterushalses. Allein diese Pathogenese, so wahrscheinlich sie auch schien, war kurz nur eine Hypothese. Nocard stellt die Pathogenese endgültig fest (? Ref.), indem er die die beschuldigten Gifte erzeugenden Agenten genau bezeichnet (? Ref.). *St.*

Pottevin. Die antirabischen Impfungen am Institut Pasteur. Nach der von Pottevin besagten Statistik sind im Jahre 1894 am Institut Pasteur 1,392 Personen der antirabischen Behandlung unterworfen worden. Davon sind 12 an der Wut gestorben; bei 5 von denselben haben sich die ersten Wutsymptome vor 14 Tagen nach der letzten Impfung geäussert; dieselben müssten daher ungeachtet der erlittenen Behandlung von den Zahlen der behandelten und gestorbenen Personen abgezogen werden. Nach dieser Berechnung stellt sich das Sterblichkeitsprozent auf 0,50.

Nach einer synoptischen Tabelle wurden behandelt:

Jahr	Personen	Todesfälle	Sterblichkeitsprozent
1886	2671	25	0,94
1887	1770	14	0,79
1888	1622	9	0,55
1889	1830	7	0,38
1890	1540	5	0,32
1891	1559	4	0,25
1892	1790	4	0,22
1893	1648	6	0,36
1894	1387	7	0,50

Für die neunjährige Impfperiode beträgt das Mortalitätsprozent 0,51.

Von den während derselben Periode am Kopfe gebissenen und behandelten 1347 Personen sind gestorben 17 = 1,26 %; von den 8722 an den Händen gebissenen Personen 46 = 0,76 %; von den 5748 an den Beinenen gebissen 16 = 0,28 %. *St.*

Girotti. Harnruhr bei einem Rinde infolge chronischer Hirnwassersucht. (Nuov. Ercolani p. 69, 1896).

Ein überjähriges Rind bekundete bei beginnender Dürrfütterung im Herbst einen unlöschlichen Durst, trank täglich 120—150 *l* Wasser und entleerte dabei in 24 Stunden 100 *l* Harn. Die Harnentleerung geschah in abgebrochenem Strahl und mit jeder Emission wurden ungefähr 2 *l* entleert. Futteraufnahme, Wiederkäuen sowie auch innere Temperatur waren normal. Der Puls war klein und leer. Nach der Mahlzeit war das Tier kugelrund, tympanitisch aufgetrieben. Im Freien bewegte sich dasselbe lebhaft, ungezwungen mit scheinbar vollkommen freiem Sensorium; ermüdete jedoch bald und stand häufig still zum Harnen.

Trotz genügender Futteraufnahme magerte das Tier zusehends ab. Durch die chemische Untersuchung des Urins wurde Zucker im Harn konstatiert.

Das Tier wurde als unheilbar notgeschlachtet. Bei der Eröffnung der Hirnkapsel floss — nach Aussage des Metzgers — aus der Hirnhöhle ziemlich viel klare Flüssigkeit. Leider konnte der Verfasser die Sektion weder selber ausführen noch derselben beiwohnen. Unzweifelhaft war hier eine chronische Hirn- oder Hirnhautwassersucht Ursache der Harnruhr. *G. G.*

Fiorentini. Untersuchung über die Ursachen, welche die Unfruchtbarkeit der Kühe bedingen. (Clin. Vet. pag. 161, 1896).

Der Verfasser untersuchte im Schlachthaus zu Mailand über 50 Gebärmutter, herstammend von Kühen, welche wegen Sterilität gemästet und geschlachtet werden mussten.

Als Ursache der Sterilität fand der Verfasser bei einem Drittel katarrhalische Endometritis.

Die Sterilität war bei den andern von interstitieller, tuberkulöser und septischer Endometritis verursacht.

Die Entzündung der Gebärmutterdrüsen mit Gewebsveränderung, Eierstock-, Vaginal- und Tragsackcysten bedingen nach Fiorentini ebenfalls Unfruchtbarkeit.

Gutartige und bösartige Neubildungen in der Gebärmutter — so häufig beim menschlichen Weibe — fand der Verfasser nicht. *G. G.*

G. Oreste. Überfruchtung bei einer Stute. (Clin. Vet. 1896, pag. 125).

Eine zur Maultierzucht bestimmte Stute wurde in einem Tag zweimal von einem Eselshengst gedeckt. Später kamen bei der Stute keine Anzeichen mehr von Rossigkeit zur Beobachtung.

Am 19. Februar gebar die Stute zunächst ein Stutfüllen und eine halbe Stunde später ein weibliches Maultierfüllen.

Die Stute wurde ausser mit andern Stuten, mit dreijährigen Hengsten auf der Weide zusammengebracht; es ist anzunehmen, dass einer dieser Hengste die Überfruchtung veranlasst hat. *G. G.*

Moroni. Chemischer Prozess zur Erkennung des Pferdefleisches. (Clin. Vet. 1896, pag. 237).

Am 20. April wurde dem Verfasser ein Stück Fleisch zur Untersuchung mit der bestimmten Aufgabe vorgelegt, die Tiergattung zu bestimmen, von welcher das Fleisch herstamme.

Das Fleisch war, im Keller eines Metzgers, ungestempelt vorgefunden und darauf gestützt, in gerichtliche Verwahrung genommen worden.

Die Aufgabe war schwer, da im Fleisch sich keine Knochen vorfanden; zudem war das Fleisch zerrissen, zerschnitten und zerquetscht, auf eine Art und Weise, welche unmöglich machte, auch nur annähernd die natürliche Form der Muskeln zu erkennen.

Moroni schöpfte aus gewissen Merkmalen Verdacht, es handle sich um Pferdefleisch und unterwarf dasselbe der chemischen Untersuchung von Courtay und Coremans.

Das Resultat der Untersuchung bewies ganz sicher, dass es sich in concreto um Pferdefleisch handle, was auch der Metzger zuletzt eingestand.

Die Untersuchungsmethode von Courtay und Coremans besteht darin, dass man 50 *g* feingehacktes Fleisch mit 200 *g* Wasser mischt und nachher — wenn frisches Fleisch. 15 Minuten, wenn geräuchertes, dagegen 30 Minuten — kocht.

Nach dem Erkalten filtriert man die so erhaltene Masse durch ein nasses Papierfilter, um damit den Durchgang emulsierter Fettzellen zu verhindern.

Von diesem Filtrat nimmt man eine kleine Menge in ein Reagensgläschen und fügt hiezu einige Tropfen einer Lösung, bestehend aus 2 Teilen Jod, 4 Teilen Kali jodati in 100 Teilen Wasser gelöst. Wenn die Flüssigkeit mit der Hinzufügung obbezeichneter Flüssigkeit sich dunkelbraun färbt, welche Färbung mit Erwärmen auf 80 ^{0} C. verschwindet und nach Erkalten wieder erscheint, so ist das zu untersuchende Fleisch Pferdefleisch. *G. G.*

Dr. G. Gerosa. Tuberkulöse Leptomeningitis an der Gehirnbasis einer Kuh. (Clin. Vet. 1896, pag. 342.)

Es wurde dem Verfasser eine Kuh mit dem Bemerken vorgeführt, dieselbe magere zusehends ab, trotzdem sie die gewöhnliche Futtermenge vollständig verzehrte.

Seit einem Monat trage sie den Kopf und Hals leicht nach unten und rechts gebogen. Einen Tag vor der Unter-

suchung war der Patient gefallen, aber schnell wieder aufgesprungen. Seit dem Fall indessen erschien das Tier unruhig, verschmäht jedes Futter und von Zeit zu Zeit bemerkt man Muskelkrämpfe am Hals.

Status präsens: Das Tier stützt den Kopf auf die Krippe, und hält Kopf und Hals leicht nach rechts gebogen. Das Flotzmaul ist trocken, die sichtbaren Schleimhäute sind leicht gerötet, und die innere Temperatur ist auf 39,9 ^{0} C. gestiegen. Die Kuh bewegt sich vollständig normal mit gebogenem Kopf und Hals.

In der Voraussetzung, es handle sich um Drehkrankheit, wurde das Tier geschlachtet.

Man fand in der weichen Hirnhaut längs der Gefässe an der Basis des Gehirnes und in dem Adergeflechte viele Miliartuberkeln eingelagert.

Sonst war alles normal. *G. G.*

Piana und Fiorentini. Untersuchungen über die Erreger der Blasenseuche. (Clin. Vet. 1896, pag. 309.)

Die Verfasser fanden im Blute aphthenseuchekranker Tiere im cirkulierenden Blute vor und zur Zeit der Bläschenbildung, im Blasenexsudat, in Epithelzellen, in dem benachbarten Corium etc. zahlreiche Mikroorganismen in Form von runden, ovalen Körperchen, stark lichtbrechende Hyalinkügelchen $^1/_2$—5 μ mit oder ohne Kern. Diese Körperchen zeigen amöboide Bewegungen und mannigfache Gestaltsveränderungen. Mit reinem Glycerin vermischt, vor Luft- und Lichtzutritt geschützte Aphthenlymphe bleibt lange Zeit ansteckungsfähig.

Diese Körperchen werden von den Verfassern als Erreger der Blasenseuche gehalten, anstatt der bis jetzt als solche angenommenen Schizomyceten.

(Die in die Schweiz einzuführenden Tiere werden von uns als der Blasenseuche verdächtig angenommen. An der Grenze werden den Tieren, welche zur Sömmerung eingeführt werden mittelst einer Zange die Ohren gelöchert. Aus dieser

Wunde fliesst Blut. Tropfen von diesem Blut findet man als deutliche Spuren auf der Strasse, bis 3 *km* von der Grenze entfernt. Die Folgen von diesem Blutverluste, wenn das Blut von einem kranken Tiere stammt, ist aus obigen Ausführungen sehr leicht zu begreifen. *G. G.*

Trinchera. Sechs Anfälle von periodischer Augenentzündung am rechten Auge eines Pferdes innert 161 Tagen. (Clin. Vet. 1896 Nr. 35.)

Dieser Fall bietet Interesse

1. wegen der ungewöhnlichen Häufigkeit der Anfälle und
2. wegen des günstigen Verlaufes der Krankheit für das rechte Auge des betreffenden Tieres.

Die Anfälle fanden statt am:	Vollständige Heilung trat ein am:
18. Februar,	26. Februar,
7. März,	11. März,
12. April,	18. April,
17. Mai,	24. Mai,
20. Juni,	1. Juli,
29. Juli,	6. August.

Am 7. August waren beide Augen vollkommen gleich. *G. G.*

Toneggiani. Sarcomatöse Herzentzündung der Rinder. (Nuovo Ercolani 1896, pag. 245).

Der Verfasser fand bei drei Rindern die gleichen Symptome wie bei der traumatischen Herzentzündung, mit Ausnahme des Fiebers.

Er liess die Tiere notschlachten und fand bei der Sektion das Herz in normaler Grösse, bleich, Epicardium glatt, mit gelblichen Flecken überstreut, welche durchschnitten, aus einer weichen, gleichartigen Masse bestanden, die das grösstenteils verschwundene Myocardium vertraten. Die Herzkammern waren bedeutend verkleinert durch die hereinragenden Neubildungen des Endocardiums.

Die Neubildungen waren von weicher Konsistenz und von graulichweisser Farbe, der Hirnsubstanz sehr ähnlich, und bestanden aus kleinen runden Zellen.

Diagnose: Weiches Sarkom. *G. G.*

Griglio. Übertragung des Milzbrandes mit Häuten und Leder. (Clin. Vet. 1896, pag. 416).

Nachdem der Verfasser die Ansteckungsfähigkeit einzelner Hautstücke einer an Milzbrand verendeten Kuh festgestellt hatte, setzte er dieselben längere Zeit der Wirkung der Austrocknung, des Salzes und des Gerbungsprozesses aus und kam zu folgenden Schlüssen:

1. Für lange Zeit stark gesalzene und lange der Austrocknung ausgesetzte Häute von Milzbrandkadavern verlieren ihre Virulenz nicht.
2. Das Auslaugen trockener Häute im Kalkwasser zerstört die Krankheitserreger des Milzbrandes nicht.
3. Häute, welche 40 Tage lang den Einflüssen der Gerbflüssigkeit ausgesetzt worden sind, behalten noch ihre Ansteckungsfähigkeit bei. *G. G.*

Verschiedenes.

Varia. Zur Frage der Tilgung der Rindertuberkulose in Amerika.

Die Staatsgesundheitsbehörde in New-York hat über die Mittel zur Tilgung der Tuberkulose Beratungen gepflogen und den Bericht hierüber veröffentlicht. Als Mittel gegen die stetig zunehmende Verbreitung dieser Krankheit im Staate New-York empfiehlt die Kommission die sofortige Tötung des erkrankten Viehes. Als diagnostisches Mittel wird Tuberkulin empfohlen. Die Kommission empfiehlt ferner, dass der Staat zur Unter-